

Offenbarung 2, 8-11:  
Predigt in Hessental am 19.11. 2006  
(Pfarrer H. Bullinger)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,  
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für heute steht in Offenbarung 2, 8-11:

*Und dem Engel der Gemeinde in Smyrna schreibe: Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden: Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut - du bist aber reich - und die Lästerung von denen, die sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern sind die Synagoge des Satans. Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst! Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem zweiten Tode.*

Liebe Gemeinde,

das zieht sich durch: dieser Seher Johannes hat einen anderen Blick. Ein Mensch sieht, was vor Augen ist. Johannes ist auch ein Mensch, aber ihm wurde der Blick anders geöffnet. In erster Linie kommt es gar nicht darauf an, wie das zugegangen ist mit seiner Vision, sondern der Inhalt ist entscheidend. Die tiefe Wahrheit dessen, was er weiterzugeben hat.

*Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut - du bist aber reich* - dabei geht es nicht um irgendwelche versteckten Reichtümer, sondern um den anderen Reichtum. Um die Frage: wer ist eigentlich echt reich? Wer viel Besitz und Geld hat? Die Christen in Smyrna wären dann recht arme Schlucker gewesen. Smyrna, das heutige Ismir war zwar eine große und reiche Handelsstadt, doch wie an manchen Orten sammelten sich in der christlichen Gemeinde eher die Benachteiligten und Außenseiter, ähnlich wie es Paulus einmal in Korinth beschreibt. Hinzu kam, dass das Bekenntnis zu Christus in mancher Hinsicht gegen die Staatsreligion stand. Dies verband sie mit den Juden, aber es war offensichtlich auch ein gespanntes Verhältnis dorthin. Ständig musste man sich behaupten, und richtig gut ging es den Christen dabei nicht, vieles sah eher ungünstig aus. *Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut* - eben das was vor Augen ist und wie man sich fühlen mag. *Du bist aber reich*, ich lese darin: reich an Gaben und an Lebenswillen. Vor allem reich an Segen, den die Christen empfangen und weitergeben. Nicht darauf kommt es an, wieviel man hat oder was man erreicht, sondern darauf, wieviel man gibt und empfängt an Zuwendung und Liebe. Wenn es um unser Leben als Ganzes geht, sind ganz andere Dinge wesentlich. Bei Trauergesprächen z.B. höre ich kaum, welchen Besitz jemand hatte. Aber ob Liebe drin war in einem Leben, Liebe und Vertrauen und Hoffnung, darauf kommt es an. Das ist der wahre Reichtum. *Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut - du bist aber reich.*

Der Seher Johannes sieht aber noch anderes. Er wusste, dass es den Christen oftmals schwer gemacht wird. Sie wurden auch um ihres Glaubens willen bedrängt. Johannes hat selbst manches am eigenen Leib erfahren müssen. Er nimmt diese Erfahrungen in ihrem Gewicht wahr und schreibt nicht, dass das alles halb so schlimm wäre. Auch nicht an dieser Stelle beschreibt er das neue Jerusalem, was das Leiden in den Schatten rücken würde. Weiter hinten stehen die Kapitel von Gottes neuer Welt, auf die wir hoffen. Hier stellt er kurz die Krone des Lebens vor das innere Auge, stellt sich jedoch der Not, sagt ganz nüchtern, dass manche vielleicht in Gefangenschaft genommen werden. Aber er erinnert daran, dass diese Notzeit eine Grenze hat. Zehn Tage meint er. Auf die Zahl würde ich ihn nicht festlegen. Zehn Tage können unerträglich fürchterlich sein, da brauchen wir uns auch nichts vormachen. Wichtig ist: die Not und der Schrecken haben eine Grenze. Das möchte ich festhalten. Ich lese dies so, dass er die schweren Erfahrungen nicht verharmlost, er aber umgekehrt möchte, dass wir an der Hoffnung festhalten, weil wir wissen, dass dahinter etwas Neues kommt und das, was vor Augen ist, nicht alles bleibt.

Noch ein paar Worte zu seiner Formulierung über die, *die sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern sind die Synagoge des Satans*. Kein Zweifel, solche Worte wurden fürchterlich benützt im Hass gegen Juden. Die Formulierung *Synagoge des Satans* würde ich ablehnen. Als Christen sollen wir nicht den Teufel ins jüdische Gotteshaus stecken, auch nicht sprachlich. Das Wort *Juden* benützt er aber positiv. ... *die sagen, sie seien Juden, und sind's nicht* - Jude verstehe ich hier dem Sinn nach „Angehöriger des Volkes Gottes“, *und sind's nicht*: meint, dass diese Leute sich aber nicht dementsprechend verhalten.

Ich muss dabei an manche Geschichte in der Kirche denken und schäme mich. Heute am Volkstrauertag erinnern wir uns an viel Leid, das auch durch Christen über andere gebracht worden ist. Immer wieder wird Religion dazu benützt, dass Menschen ihrer Freiheit und ihrer Rechte beraubt werden. Ich glaube, dass wir im Namen Jesu gegen solches Unrecht kämpfen müssen. Kämpfen wohl gemerkt nicht mit Waffen und Gewalt. An Jesus selbst sehen wir, wie er seinen Kampf führte.

Also: es mag sein, dass in unserem Text judenfeindliche Elemente enthalten sind. Wir als Christen heute haben aber allen Grund, gegen jede Judenfeindlichkeit oder religiös begründete Gewalt Stellung zu beziehen. Im Namen Jesu Christi.

Ein drittes sieht der Seher Johannes. Er schreibt gleich am Anfang des Abschnittes über Jesus: *der tot war und ist lebendig geworden*. Hier liegt der eigentliche Grund dessen, was er mit dem geistlichen Auge sieht. Denn weltlich gesprochen muss man zugeben: tot ist tot. Das gibt es nicht, dass einer nach drei Tagen wieder lebt. Und wir heute können ihn ja auch nicht mehr sehen.

Dass Jesus lebt, ist die Wahrheit hinter dem, was die Augen sehen und was der Verstand für normal hält. Aber doch hält er an diesem entscheidenden Datum der Geschichte Gottes fest. Jesus *ist lebendig geworden*. Heißt: wir glauben daran, dass Gottes neue Welt begonnen hat. Wir orientieren uns auf diese Wirklichkeit hin und leben darauf zu. Und in Jesus Christus liegt auch die Wahrheit aller anderen Einsichten: dass nämlich die Not dieser Zeit ihre Grenze hat. So war es bei Jesus. Und dass unser eigentlicher Reichtum nicht in weltlichen Gütern zu finden ist. Weil Christus lebt, darum haben wir gute Hoffnung.

Hoffnung auch, dass vergangenes Leid nicht einfach gleichgültig in den Gräbern verdeckt worden ist, sondern dass alle, die an der Hoffnung festhalten, auch zu diesem Ziel geführt werden. Ein Gedanke, der gerade am Volkstrauertag Trost geben mag. *Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem zweiten Tode*. Amen.

Wir hören den Chor: „Jesus bleibet meine Freude“